

**Predigt von Prof. Dr. Mark Burrows am 21.08.2016**  
**Evangelischer Hörfunkgottesdienst WDR 5 / NDR info**  
**Das Buch von der Pilgerschaft – Rainer Maria Rilke (1875 – 1926)**

Lesungen: Prof. Dr. Gotthard Fermor

Musik: Josef Marschall, Piano, Jürgen Hiekel, Saxophon

**Sprecher:**

Des Sommers Wochen standen still,  
es stieg der Bäume Blut;  
jetzt fühlst du, daß es fallen will  
in den der Alles tut.  
Du glaubtest schon erkannt die Kraft,  
als du die Frucht erfaßt,  
jetzt wird sie wieder rätselhaft,  
und du bist wieder Gast.  
Der Sommer war so wie dein Haus,  
drin weißt du alles stehn -  
jetzt mußt du in dein Herz hinaus  
wie in die Ebene gehn.

**Prediger:**

Die letzten Augustwochen weisen immer wieder auf etwas Schönes aber auch Bittersüßes hin: das Sommerende. Die kostbaren Tage der Erholung, die unsere Seelen brauchen, gehen jetzt vorbei. Das wissen wir. Wer Urlaub hatte denkt vielleicht an schöne Ferientage zurück: an entspannte Urlaubstage (und Nächte), weit vom Alltagsstress entfernt. Vielleicht auch an Reisen, die in die Ferne führten zu neuen Landschaften, anderen Menschen, unbekanntem Essen. Das alles hat gut getan. Der Dichter Rilke kannte das auch, denn er war oft auf Reisen in andere Länder: nach Italien und Spanien, Russland und Ägypten, Frankreich und die Schweiz. Aber die wichtigste Reise, laut Rilke, war eine andere, und zwar die innere Reise. Seine Worte klingen wie eine Einladung zu einer Herzensreise: „Jetzt mußt du in dein Herz hinaus wie in die Ebene gehn“. „In dein Herz hinaus“: das ist kein alltäglicher Wortgebrauch. Hinaus in mein Herz deutet auf eine Herzensreise hin, eine Reise, die mich auf die Tiefe meines Lebens aufmerksam macht. Hinaus gehen – raus aus dem Alltagstrott mit all seinen Verantwortungen und Verpflichtungen. Hinaus in mein Herz bedeutet hinein in mein inneres, mein tiefes Empfinden. Auf dieser Reise reife ich „zur Wirklichkeit“ wie Rilke sagt. Und Gott – er fühlt meine innere Wanderung oder wie Rilke schreibt, „daß Der, von dem die Kunde ging, dich fühlt, wenn er dich greift.“ Dass Gott jeden einzelnen Menschen fühlt, unsere innere Wanderung spürt, darum geht es Rilke in seinen Gedichten. Sie begleiten uns heute Morgen, wenn wir dieser Herzensreise nachspüren. Wir laden Sie ein, den Weg Rilkes mitzugehen. Der Weg ist eingeteilt in drei Stationen. Wir lassen uns dabei Zeit, halten immer wieder inne, hören drei Gedichte aus Rilkes Stunden-Buch, lassen sie bei Musik nachklingen, bedenken ihre Impulse für unsere eigene Herzensreise und unser Gottesbild. Und hören die Gedichte dann ein zweites Mal, dass sie sich in uns setzen und noch einmal nachklingen können. Beginnen wir unsere Reise mit dem ersten Gedicht.

**Sprecher:**

ALLE, welche dich suchen, versuchen dich.  
Und die, so dich finden, binden dich  
an Bild und Gebärde.  
Ich aber will dich begreifen  
wie dich die Erde begreift;  
mit meinem Reifen  
reift  
dein Reich.  
Ich will von dir keine Eitelkeit,  
die dich beweist.  
Ich weiß, daß die Zeit  
anders heißt  
als du.  
Tu mir kein Wunder zulieb.  
Gieb deinen Gesetzen recht,  
die von Geschlecht zu Geschlecht  
sichtbarer sind.

**Piano/Saxophon****Prediger:**

Diese Reise zu meinem Herzen, wo Gott mich fühlen kann, die ist nicht so einfach. Wie oft verwechsele ich das Ziel mit dem Weg. Für Rilke ist Gott, von dem er in den Gedichten spricht, eher ein Mitreisender, ein Weggefährte - und gerade nicht das Ziel der Suche. Das ist schwer auszuhalten. Ich will ja wissen, was ich mir unter dem Wort „Gott“ vorstellen kann und wie ich Gott nennen darf. Wie die Israeliten in der ägyptischen Sklaverei und wie Mose will ich wissen, wie Gott heißt. Aber die Antwort, die Mose auf seine Frage bekommen hat, muss auch mir reichen: „Ich werde sein, der ich sein werde“. (2. Mose 3,14) Das heißt, „ich bin frei von euren Vorstellungen“. Wenn ich Gott mit meinen festen Bildern im Kopf suche, versuche ich ihn festzuhalten, und wenn ich meine, ich hätte Gott gefunden: Dann binde ich ihn „an Bild und Gebärde“. Es ist als ob man mit festen Vorstellungen, die man im Reiseführer gefunden hat, reisen würde. Und dadurch nur das sieht, was dort beschrieben wurde. Alles andere passt ja nicht ins Bild. Der mittelalterliche Mystiker, Meister Eckhart, verstand es so: „Denn wer Gott in einer bestimmten Weise sucht, der nimmt die Weise und verfehlt Gott, der in der Weise verborgen ist.“ (*Predigt 6, Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate [München: Carl Hanser Verlag, 1979] S. 180*)  
So eine bestimmte Weise Gott zu suchen, sind zum Beispiel Lebensziele, die ich meine zu kennen. Aber Rilke meint: Es geht nicht darum das Ziel, sondern die Tiefe des Lebens zu suchen.  
Dazu noch einmal Meister Eckhart: „Wer aber Gott ohne Weise sucht, der erfasst ihn, wie er in sich selbst ist.“ (Ibid.) „Ohne Weise“ zu suchen: das ist eine radikale Einladung, die Gott uns immer wieder aufs Neue ausspricht. Gott suchen – ohne eine bestimmte Methode zu kennen, mit der man ihn finden kann. Sich stattdessen auf die eigene innere Reise begeben. Wir tun das, indem wir uns Zeit und Raum - inneren Raum - geben, uns auf diesen Pilgerweg

des Herzens zu begeben. Wir können miteinander schauen, wie das geht, diese Perspektive einzuüben. Aber lassen wir uns erst noch einmal ermutigen und hören noch einmal hin:

**Sprecher:**

ALLE, welche dich suchen, versuchen dich.  
Und die, so dich finden, binden dich  
an Bild und Gebärde.  
Ich aber will dich begreifen  
wie dich die Erde begreift;  
mit meinem Reifen  
reift  
dein Reich.  
Ich will von dir keine Eitelkeit,  
die dich beweist.  
Ich weiß, daß die Zeit  
anders heißt  
als du.  
Tu mir kein Wunder zulieb.  
Gieb deinen Gesetzen recht,  
die von Geschlecht zu Geschlecht  
sichtbarer sind.

**Piano/Saxophon**

**Prediger:**

Nun lade ich Sie ein, mit Rilke einen Schritt weiter auf dem Pilgerweg des Herzens zu gehen.  
Wir hören ein zweites Gedicht:

**Sprecher:**

DU siehst, ich will viel.  
Vielleicht will ich Alles:  
das Dunkel jedes unendlichen Falles  
und jedes Steigens lichtzitterndes Spiel.  
Es leben so viele und wollen nichts,  
und sind durch ihres leichten Gerichts  
glatte Gefühle gefürstet.  
Aber du freust dich jedes Gesichts,  
das dient und dürstet.  
Du freust dich Aller, die dich gebrauchen wie ein Gerät.  
Noch bist du nicht kalt, und es ist nicht zu spät,  
in deine werdenden Tiefen zu tauchen,  
wo sich das Leben ruhig verrät.

**Piano/Saxophon**

**Prediger:**

Wenn ich diesen Pilgerweg in die eigenen Tiefen, zu meinem Herzen gehe, womit bekomme ich es dann zu tun? Mit allem, sagt Rilke, und er meint es so: „das Dunkel jedes unendlichen Falles / und jedes Steigens lichtzitterndes Spiel“. Für Rilke ist klar: Reifen hat nicht nur mit der Freude zu tun, mit dem Licht, das ich immer wieder erfahre. Es hat auch - vielleicht vor allem - mit dem „Dunkel“ zu tun, mit den Schwierigkeiten, ja, auch mit dem Stress des Lebens, den ich jetzt nach der Rückkehr aus den Ferien wieder mehr denn je wahrnehme. Rilke weist darauf hin: Nimm das Ganze des Lebens wahr. Alles, das Gute wie das Böse, das Dunkel zusammen mit dem „lichtzitternde[n] Spiel... jedes Steigens“—also das Schöne und das Schlechte, das Schwierige und das Leichte.

Auf dieser Herzensreise gibt es keine Abkürzung, die die Schattenseiten des Lebens vermeidet. Denn diese Seite des Dunklen gehört dazu. Sie führt alle „in die Tiefe der eigenen Seele und der Kollektivseele unserer Zeit, in die Tiefe des Menschenwesens, in die Tiefe der Weltgeschichte und endlich in die Tiefe des Evangeliums und der Begegnung mit Christus“. So beschrieb es einmal der Theologe Jörg Zink. (*Dornen können Rosen tragen. Mystik – die Zukunft des Christentums [Freiburg i. B.: Verlag Herder, 2009] S. 164*) Die Herzensreise, sie erinnert daran, dass ich aus dem Dunkel geboren wurde. „Die dunkle Nacht“ des Lebens ist letztendlich nichts anderes als „die Not der Geburt des Ewigen“ in uns, wie es der Theologe Romano Guardini behauptet. Und weil ich diese Dunkelheit brauche, wage ich es mit Rilke zu sagen: „ich will Alles: das Dunkel jedes unendlichen Falles und jedes Steigens lichtzitterndes Spiel“.

Wunderbar, wie der Dichter dann ermutigt: Es ist nie, nie zu spät:

**Sprecher:** ... und es ist nicht zu spät,  
in deine werdenden Tiefen zu tauchen,  
wo sich das Leben ruhig verrät.

Eine atemberaubende Erkenntnis: Die Tiefen Gottes und meine eigenen Tiefen sind nicht zwei unterschiedliche Wirklichkeiten, sondern ein und dieselbe. Indem ich mich selbst und die Tiefe meines Herzens wahrnehme und liebe, nehme ich Gott wahr, ohne ihn je begreifen zu können.

Der Pilgerweg des Herzens führt in die Tiefe, in meine Tiefe, mit all ihren hellen und dunklen Seiten. Und vor allem mit den dunklen, wie Rainer Maria Rilke an einer anderen Stelle im Stunden-Buch sagt:

**Sprecher:** Ich liebe meines Wesens Dunkelstunden,  
in welchen meine Sinne sich vertiefen...

Meine innere Herzensreise bringt mich dahin, wo sich das „Leben ruhig verrät“. Diese Tiefe hat viel mit der Ruhe / Stille zu tun. Aber, sie ist nicht einfach „da“. Ich muss mich auf den Weg machen, „in mein Herz hinaus wie in die Ebene“ gehen. Es ist nie zu spät dafür. Gott wartet auf mich in meiner eigenen Tiefe. Hier kann sich mein Leben offen und ohne Angst zeigen. Hören wir noch einmal hin:

**Sprecher:**

DU siehst, ich will viel.

Vielleicht will ich Alles:

das Dunkel jedes unendlichen Falles

und jedes Steigens lichtzitterndes Spiel.  
Es leben so viele und wollen nichts,  
und sind durch ihres leichten Gerichts  
glatte Gefühle gefürstet.  
Aber du freust dich jedes Gesichts,  
das dient und dürstet.  
Du freust dich Aller, die dich gebrauchen wie ein Gerät.  
Noch bist du nicht kalt, und es ist nicht zu spät,  
in deine werdenden Tiefen zu tauchen,  
wo sich das Leben ruhig verrät.

*(Rainer Maria Rilke, Das Stunden-Buch*

*Erstes Buch: Das Buch vom mönchischen Leben.*

*Herausgegeben und gelesen von Gotthard Fermor, Gütersloh 2014, 35)*

### **Piano/Saxophon**

#### **Prediger:**

Eine letzte, dritte Station, ein drittes Gedicht:

#### **Sprecher:**

ICH liebe dich, du sanftestes Gesetz,  
an dem wir reiften, da wir mit ihm rangen;  
du großes Heimweh, das wir nicht bezwangen,  
du Wald, aus dem wir nie hinausgegangen,  
du Lied, das wir mit jedem Schweigen sangen,  
du dunkles Netz,  
darin sich flüchtend die Gefühle fangen.  
Du hast dich so unendlich groß begonnen  
an jenem Tage, da du uns begannst, -  
und wir sind so gereift in deinen Sonnen,  
so breit geworden und so tief gepflanzt,  
daß du in Menschen, Engeln und Madonnen  
dich ruhend jetzt vollenden kannst.  
Laß deine Hand am Hang der Himmel ruhn  
und dulde stumm, was wir dir dunkel tun.

*(Rainer Maria Rilke, Das Stunden-Buch*

*Erstes Buch: Das Buch vom mönchischen Leben.*

*Herausgegeben und gelesen von Gotthard Fermor, Gütersloh 2014, 29)*

### **Piano / Saxophon**

#### **Prediger:**

Was bedeutet dieses „sanfteste Gesetz“? Gott ist es. Mit ihm hat Rilke gerungen. Mit ihm ringe auch ich. Rainer Maria Rilke findet – wie Jesus – immer wieder Bilder und Metaphern für Gott. Es sind nicht die, die wir kennen oder erwarten. Sondern:

**Sprecher:**

du großes Heimweh, das wir nicht bezwangen,  
du Wald, aus dem wir nie hinausgegangen,  
du Lied, das wir mit jedem Schweigen sangen,  
du dunkles Netz,  
darin sich flüchtend die Gefühle fangen.

So ist Gott. Und anders. Wie kann ich ihn beschreiben? Ich kann Bilder gebrauchen, die weit über meinen gewohnten Vorstellungen hinaus gehen - Gott als ein „großes Heimweh, das [ich] nicht bezwang“; Gott als ein „Wald, aus dem [ich] nie hinausgegangen [bin]“; Gott als „ein Lied, das [ich] mit jedem Schweigen“ zu singen lerne - und das heißt, nicht mit klugen Worten, mit theologisch präzisen Gedanken, mit psychologisch geeigneten Einsichten, sondern mit einem Schweigen, was mich daran erinnert, dass die Sprache des Herzens auch eine der Stille ist. Wie Jesus in seinen Gleichnissen, in denen er aus dem Alltagsleben schöpft, findet Rilke kein Ende, unser Alltagsleben hin zu Metaphern zu verwandeln. Hilfreiche Bilder, die helfen, den Weg zu Gott, eine Sicht auf Gott einzuüben, die ihn nicht festlegt. Sondern die Sinne offen hält für sein eigenes Wirken an uns. Solche Dichtung hilft mir, Gott immer wieder ungewohnt sehen zu lernen. Aber auch das ist möglicherweise nur das Vorspiel zum Hauptteil dieser poetischen Symphonie, die Rilke für seine Leserinnen und Leser komponiert. Denn Rilke versteht Gott in diesem Finale als Schöpfer, der sich zusammen mit den Kreaturen auch selber reifen lässt. Er wächst mit allem was lebt und webt. Er vollendet sich „ruhend“ in alledem, was er geschaffen hat — uns alle miteinbezogen. Diese Herzensreise hat mit unserem eigenen Reifen zu tun, aber auch—und das ist das Erstaunliche dabei:

Gott selbst wächst mit uns, teilt unser Leben, wandert mit uns durch die Erfahrungen, die wir machen, und all das, damit er sich „ruhend ... vollenden“ kann.

Für diese Reise, in der ich mit Gott zusammen wachse, bedarf es einer Tugend, die heute nahezu vergessen ist: eine langsame, geduldige Aufmerksamkeit für die Dinge des Lebens. Allein solch eine Aufmerksamkeit öffnet den Blick für das, was die Tiefe unseres Lebens bedeutet.

Wenn ich diese Tiefe, wenn ich Gott mit und in mir erkennen will, brauche ich das Schweigen. Und eine gewisse Gelassenheit, ein Offensein für das, was kommen mag. Solche Aufmerksamkeit „besteht darin das Denken auszusetzen, den Geist verfügbar, leer und für den Gegenstand offen zu halten [ . . .]“. (*Simone Weil, Cahiers; deutsche Übersetzung: Schönheit spricht zu allen Herzen. Das Simone-Weil-Lesebuch [München: Kösel-Verlag, 2009] S. 91*) Das alles läuft den Tendenzen unserer Kultur entgegen, die immer weiter nach mehr strebt - ein Grund für den Stress und die Erschöpfung, die so viele unter uns plagt.

Die Pilgerschaft des Herzens, von der Rilkes Gedichte sprechen, belohnt uns mit einem ehrlichen und authentischen Leben. Hier gibt es keine schnellen Entdeckungen, billigen Abkürzungen und einfachen Antworten. Die Pilgerschaft des Herzens führt immer zugleich in die Tiefen der Verzweiflung und Seligkeit, Trauer und Freude, Niedergeschlagenheit und Ekstase hinein. Für Rilke ist das Abenteuer des Lebens nicht ein Weg von einem Ort zum nächsten, sondern die anstrengende und tiefgehende Reise zu sich selbst - eine Herzensreise - und eine Reise zu Gott, der „sein wird der [er] sein wird“. Dies lässt keinen Raum für bequeme religiöse Gewohnheitsübungen. Dafür können wir mit dem Kirchenvater

Augustin sagen: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruhet, Gott, in dir.“ „Das Herz [hat] seine Gründe, die der Verstand nicht kennt.“ (Blaise Pascal) Das kann Lust machen, sich auf die Herzensreise zu begeben und dabei Gott zu entdecken.

Diese Reise, sie wird immer wieder mit dem Hören beginnen. Hören wir deshalb zum Schluss noch einmal hin:

**Sprecher:**

ICH liebe dich, du sanftestes Gesetz,  
an dem wir reiften, da wir mit ihm rangen;  
du großes Heimweh, das wir nicht bezwangen,  
du Wald, aus dem wir nie hinausgegangen,  
du Lied, das wir mit jedem Schweigen sangen,  
du dunkles Netz,  
darin sich flüchtend die Gefühle fangen.  
Du hast dich so unendlich groß begonnen  
an jenem Tage, da du uns begannst, -  
und wir sind so gereift in deinen Sonnen,  
so breit geworden und so tief gepflanzt,  
daß du in Menschen, Engeln und Madonnen  
dich ruhend jetzt vollenden kannst.  
Laß deine Hand am Hang der Himmel ruhn  
und dulde stumm, was wir dir dunkel tun.